

01

Mitteldeutsches Braunkohlenrevier

Wandlungen
und Perspektiven

LMBV 

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Holzweißig/Goitsche/Rösa



01 Holzweißig/Goitsche/Rösa

Landschaften und Industriestandorte im Wandel

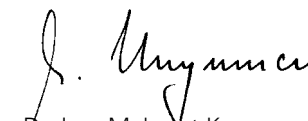
Mit dieser Broschüre möchte unser Unternehmen die Bergbaugeschichte im ehemaligen Braunkohlenabbaugebiet Holzweißig/Goitsche/Rösa vorstellen. Dieses Heft ist die erste Veröffentlichung für das Mitteldeutsche Revier innerhalb der Dokumentationsreihe „Wandlungen und Perspektiven“, die sowohl die Entwicklungen im Lausitzer als auch im Mitteldeutschen Revier dokumentiert.

Mit der Eröffnung der Bahnlinien Bitterfeld-Dessau und Bitterfeld-Halle/Leipzig dehnte sich der Absatzmarkt für Braunkohle bis nach Halle, Wittenberg, Berlin und Leipzig aus. Die Suche nach weiteren Abbaugebieten war die Folge. Die Ansiedlung von Betrieben der chemischen Industrie und deren erhöhter Bedarf an Elektroenergie führte zur weiteren Erschließung von Kohlengruben sowie zum Bau größerer Kraftwerke. Mit dem Aufschluss des Tagebaus Leopold im Jahr 1908 begann der Braunkohlenabbau im hier betrachteten Gebiet. 1991 endete der aktive Bergbau.

Die Wiederurbarmachung der ehemaligen Abbaugebiete wurde schon in den dreißiger Jahren von den damaligen Bergbauunternehmen begonnen. Seit 1994 wird durch die LMBV die Sanierung der Goitsche durchgeführt, zu der neben dem gleichnamigen Tagebau auch die Tagebaue Holzweißig-Ost und -West sowie die ehemaligen Gruben Leopold, Ludwig und Pistor gehören. Ziel der Sanierung ist die Wiedernutzbarmachung der vom Bergbau beanspruchten Flächen sowie die Herstellung der öffentlichen Sicherheit auf Grundlage bergrechtlicher Betriebsplanverfahren. Im Fokus stehen dabei die Schaffung einer Wald- und Seenlandschaft für unterschiedlichste Nutzungsansprüche und die Wiederherstellung eines weitgehend ausgeglichenen Wasserhaushaltes.

Es entsteht eine attraktive neue Landschaft mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten, mit denen sich die Menschen, insbesondere auch die jüngere Generation, bereits heute identifizieren. Und nun viel Spaß bei der Lektüre.

Ein herzliches Glückauf!



Dr. Ing. Mahmut Kuyumcu
Vorsitzender der Geschäftsführung der LMBV





Auftakt zum Bergbau



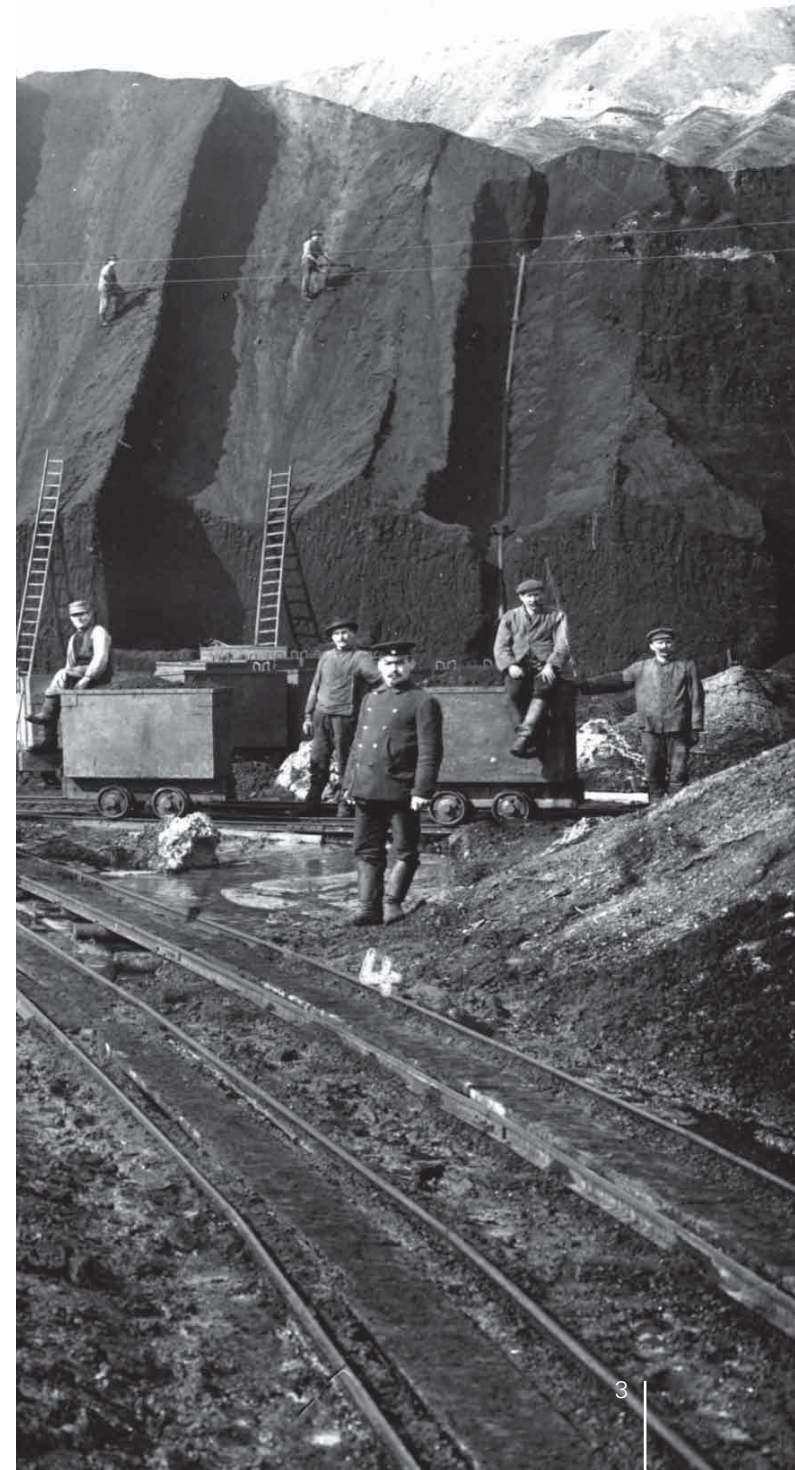
Schacht der Grube Leopold, 1908

Schon bald nach den ersten Braunkohlenfunden im Bitterfelder Raum, um das Jahr 1804, wurde der Ackerboden zum Spekulationsobjekt. Die angebrochene Braunkohlenkonjunktur hatte zur Folge, dass in den Jahren 1845-1850 sechs neue Gruben aufgeschlossen wurden. Beispiele hierfür sind die Grube Leopold und die Deutsche Grube. In einem jahrelangen Existenzkampf eroberte die Bitterfelder Kohle den heimischen Markt.

So begann sich das gesamte Gebiet durch die Braunkohlenförderung von Grund zu wandeln. Wälder, Felder und Dörfer fielen dem Bergbau zum Opfer.

Arbeitsplätze wurden geschaffen. Die Wirtschaftsstruktur der Gemeinden wurde zum größten Teil durch den Braunkohlenbergbau und die Chemieindustrie in Bitterfeld und Wolfen bestimmt.

Handbetrieb in der Grube Leopold, 1912



*Absetzefahrer im
Tagebau Goitsche, um 1950*



*Aufschlussbaggerung
in der Grube Leopold, 1909*



Tagebaue Leopold, Ludwig und Pistor

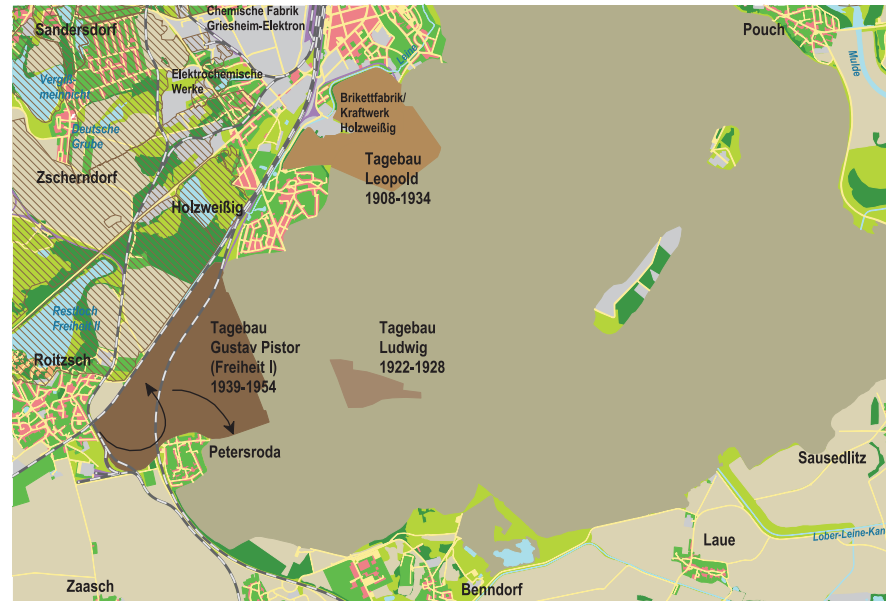
Mit dem Aufschluss der Grube Leopold bei Holzweißig wurden zeitgleich das gleichnamige Kraftwerk und eine Brikettfabrik durch den Leopold-Konzern errichtet. Bis zum Jahr 1926 wurden weitere Gruben und Tagebaue aufgekauft. Der Konzern vergrößerte sich zusehends. In den Folgejahren entstanden unter der Regie des Leopold-Konzerns die Gruben Auguste und Friedrich III bei Bitterfeld sowie Ludwig bei Paupitzsch zur Versorgung von Dampfziegeleien.

Tagebau Leopold

Der Aufschluss des Tagebaus Leopold begann im Jahr 1908. Zunächst musste das geplante Grubenfeld entwässert werden. Dazu war die Verlegung einiger Wasserläufe notwendig, wie zum Beispiel des Strengbachs. Dieser wurde nach Westen bis an die Reichsbahn in ein hoch eingedämmtes Flussbett verlegt.

Der Abbau der Kohle erfolgte anfangs im Handbetrieb über Schurren. Die Kohle wurde dann über eine elektrische Haspel und ab 1910 durch eine Kettenbahn zur Brikettfabrik und zum Kraftwerk transportiert.

Der künftige Tagebau reichte bis an die ersten Häuser von Holzweißig heran. Der anfallende Abraum wurde auf eine Hochkippe verbracht – der Bitterfelder Berg entstand. Die im Tiefschnitt gewonnene Kohle wurde über einen im Bagger eingebauten Füllrumpf in die Kettenbahnwagen verladen. Mit einer am Bagger angebauten Abstoßvorrichtung



Tagebau Leopold (1908-1934)
Landinanspruchnahme: 177 ha

Tagebau Ludwig (1922-1928)
Landinanspruchnahme: 36 ha

Tagebau Pistor/Freiheit I (1939-1954)
Landinanspruchnahme: 322 ha
Rohkohlenförderung: 40,4 Mio. t
Abraumbewegung: 80,1 Mio. m³

ung wurden die beladenen Wagen in Bewegung gesetzt und dann außerhalb des Baggers in die Kettenbahn eingeschleust. Die Mächtigkeit des Kohlenflözes betrug 15 bis 18 Meter, so dass das Verhältnis von Abraum zu Kohle günstiger als 1:1 und ein wirtschaftlicher Betrieb somit gesichert war.

Noch im Jahr 1917 beschlossen die Aktionäre, einen zweiten Tagebau unmittelbar südlich von Bitterfeld, das Baufeld II, aufzuschließen. Wegen Nichtbeachtung einiger bergbautypischer Anforderungen und einer Vielzahl von Unzulänglichkeiten prägte sich bald der umgangssprachliche Begriff „Lotterpold“. Der Tagebau Leopold war mit seinen zwei Baufeldern 1934 ausgekohlt.

Tagebau Ludwig

Der Tagebau Ludwig wurde 1922 in der Nähe der Ortschaft Paupitzsch auf dem Gelände der ehemaligen Tiefbaugrube Beharrlichkeit durch die Aktiengesellschaft Leopold aufgeschlossen. Im Jahr 1928 wurde er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit stillgelegt. Mit dem Erwerb und der späteren Stilllegung der Grube war es möglich, die hier frei gewordenen Tagebaugeräte im Tagebau Holzweißig-Ost einzusetzen. 1944 wurden die Sumpfungsarbeiten in der stillgelegten Grube Ludwig in Vorbereitung der weiteren Feldesentwicklung des Tagebaus Holzweißig-Ost wieder aufgenommen.

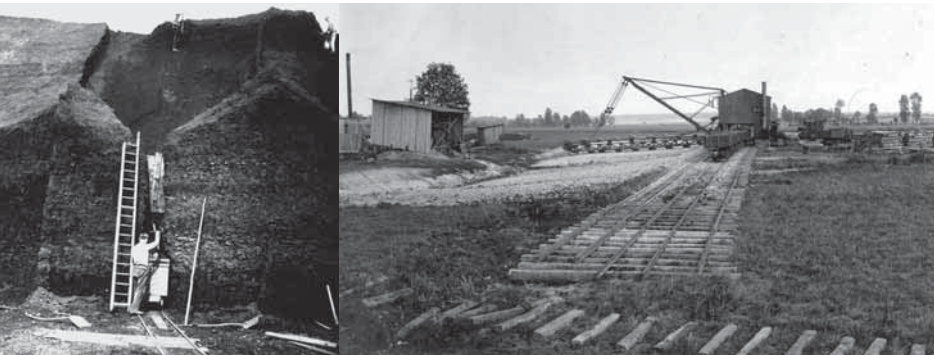
Blick in die Grube Leopold, um 1908

Tagebau Pistor (Freiheit I)

Der Tagebau Pistor wurde im Jahr 1939 zur Versorgung der chemischen Werke in Bitterfeld und Wolfen eröffnet. Der Aufschluss erfolgte hart am Nordrand von Petersroda, so dass ein günstiger Abtransport der Aufschlussmassen und der Kohle nach Norden möglich war. Aus dem Tagebau wurden nahezu 50 Millionen Kubikmeter Abraum in die benachbarten Gruben Theodor, Auguste und Deutsche Grube verkippt, ehe mit der Innenverkipfung begonnen werden konnte.

Der Tagebau Pistor war für eine Jahresleistung von bis zu sechs Millionen Tonnen Kohle und bis zu 15 Millionen Kubikmeter Abraum ausgelegt. Mit Bildung der Braunkohlenverwaltung Bitterfeld im Jahr 1948 wurden die Tagebaue neu gegliedert. Der Tagebau Pistor wurde nun unter der Bezeichnung Freiheit I geführt und förderte noch bis ins Jahr 1954 Braunkohle.

*Kohlenabbau im Schurrenverfahren im Tagebau Leopold, 1924
Aufschlussarbeiten für den Tagebau Leopold, 1908*



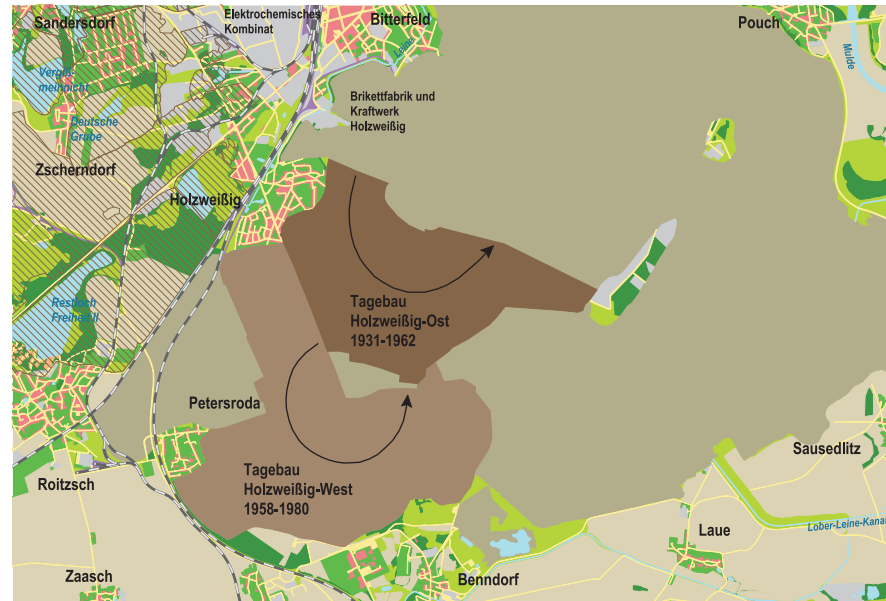
Tagebaue Holzweißig-Ost und -West

Der Tagebau Holzweißig-Ost wurde 1931 als Nachfolgetagebau der Grube Leopold aufgeschlossen und über rund 30 Jahre betrieben. Noch während seiner Laufzeit wurde mit den Aufschlussarbeiten für den Tagebau Holzweißig-West im Jahr 1958 begonnen.

Tagebau Holzweißig-Ost

Der Tagebau Holzweißig-Ost wurde in der Verlängerung der Grube Leopold, Baufeld I, in Richtung Grube Ludwig gegen den Uhrzeigersinn aufgeschwenkt. Das über der Kohle lagernde Deckgebirge hatte eine Mächtigkeit von 12 bis 15 Metern, während das Kohlenflöz rund 15 bis 18 Meter stark war. Der Abbau ging in zwei Schnitten vonstatten. Zur Gewinnung kamen zu Beginn ein Schaufelradbagger im Hochschnitt und zwei Eimerkettenbagger im Tiefschnitt zum Einsatz.

Die Ereignisse zum Ende des 2. Weltkrieges trugen zunächst entscheidend dazu bei, dass die Rohkohlenförderung zurückging. Mit verminderter Leistung lief der Tagebau jedoch weiter. Durch die neu geschaffene Braunkohlenverwaltung Bitterfeld wurde 1948 der VEB Braunkohlenwerk Holzweißig als selbständige Einheit geschaffen. Eine neue Epoche der geschichtlichen Entwicklung im Bitterfelder Bergbau wurde eingeleitet. Aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten wurden die bestehenden Braunkohlenwerke im Revier neu bewertet. Im Vordergrund stand die gegenseitige Ersetzbarkeit in der Rohkohlenförderung zur Gewährleistung der Versorgungssicherheit.



Tagebau Holzweißig-Ost (1931-1962)

Landinanspruchnahme: 591 ha
Rohkohlenförderung*: 103,5 Mio. t
Abraumbewegung*: 167,7 Mio. m³

Tagebau Holzweißig-West (1958-1980)

Landinanspruchnahme: 830 ha
Rohkohlenförderung: 86,7 Mio. t
Abraumbewegung: 255,3 Mio. m³

* für die Tagebaue Holzweißig-Ost und Leopold zusammen

Tagebau Holzweißig-West

Noch während der Laufzeit des Tagebaus Holzweißig-Ost wurde 1958 mit den Aufschlussarbeiten und der Kohlenförderung im Tagebau Holzweißig-West begonnen. Er hatte die Aufgabe, die Rohkohlenversorgung für das Kraftwerk Karl-Liebkecht und die Brikettfabrik Holzweißig zu sichern. Hinzu kam, dass durch den Bahn- und Landabsatz von Roh- und Siebkohle ein weiterer Bedarf entstand. Außerdem war vorgesehen, eine zusätzliche Kohlenreserve von 1,5 Millionen Tonnen pro Jahr zu schaffen, um bei Störungsfällen die Kohlenversorgung der Hauptabnehmer des Tagebaus Goitsche zu sichern.

*Schaufelradbagger 1401 SRs 1200 bei der Baggerung
am Schwenkende im Tagebau Holzweißig, um 1970*

Umfangreiche Investitionen für Baumaßnahmen waren nötig, um den Tagebau voranzutreiben. Die Verlegung der Fernverkehrsstraße F 184, der Reichsbahnstrecke Bitterfeld-Delitzsch, des Sportplatzes von Petersroda und des Wohnkomplexes der ehemaligen Ziegelei im Ortsteil Schenkenberg aber auch die Verlegung des gesamten Ortes Paupitzsch waren wichtige Maßnahmen.

Eine Vielzahl von Entgleisungen und der wachsende Mangel an Gleisarbeitern trugen dazu bei, dass die Gleisunterhaltung immer mehr zum Schwerpunkt wurde. Der Einsatz der ersten Gleisstopfmaschine im Bergbau, der VKR 05, verbesserte die Situation deutlich. Nach Beendigung der Kohlenförderung im Jahr 1980 war die Geschichte der Holzweißiger Gruben und Tagebaue abgeschlossen.

*Hochwasserkatastrophe im Tagebau Holzweißig, 1954
Nationale Volksarmee der DDR hilft bei Gleisarbeiten, 1973*



Tagebau Goitsche

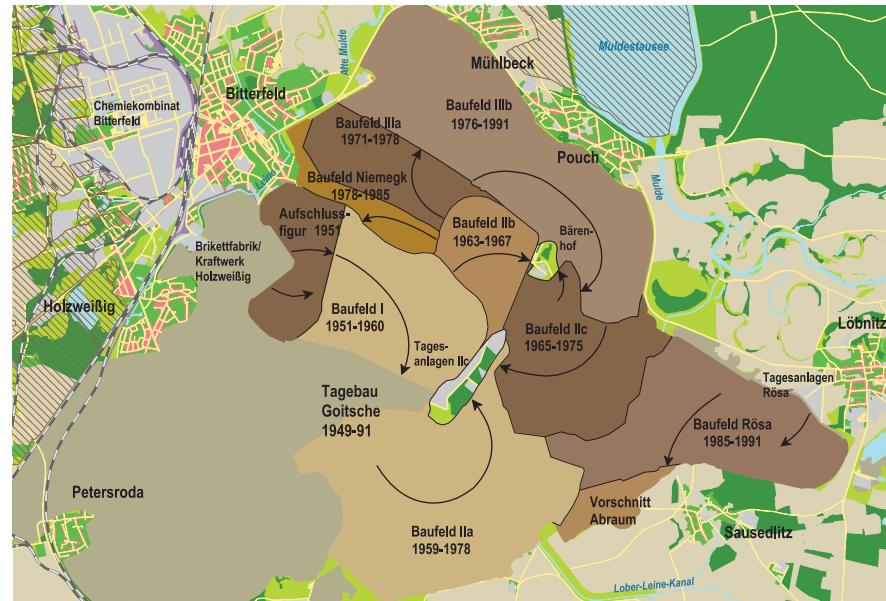
Der Betrieb des Tagebaus Goitsche zog sich über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren hin. Während dieser Zeit entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten Zugbetriebstagebaue in der Braunkohlenindustrie der DDR. Um die Kohle dieses riesigen Gebietes zu gewinnen, waren enorme Anstrengungen der Bergleute, ingenieurtechnische Leistungen ungewöhnlichen Ausmaßes, aber auch große Opfer der Bevölkerung nötig.

Tagebau vor den Toren von Bitterfeld

1940 sollte der Aufschluss des Tagebaus Goitsche eigentlich beginnen. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges und die damit verbundene Umstellung der Schwerindustrie auf Kriegsproduktion verhinderten den vorgesehenen Termin jedoch. Die Geburtsstunde des Tagebaus Goitsche war das Jahr 1949. Mit einem Menck Löffelbagger erfolgte der Aufschluss.

Das Abbaugelände umfasste rund 40 Quadratkilometer. Für viele Bergleute war die Laufzeit von 42 Jahren ein ganzes Berufsleben. Aufgrund der großen Ausdehnung und der unterschiedlichen Abbaubedingungen erfolgte die Kohlegewinnung in mehreren Baufeldern. Um das zehnte bis zwölft Meter mächtige Bitterfelder Kohlenflöz abzubaggern, mussten insgesamt rund 30 bis 40 Meter Abraumbewegung abgetragen werden.

Vor dem Abbau war das ganze Gebiet großflächig zu entwässern. Nur die Anwendung moderner bodenmechanischer Erkenntnisse und die Filterbrunnenentwässerung



Tagebau Goitsche* (1949-1991)
 Landinanspruchnahme: 4.080 ha
 Rohkohlenförderung: 317,5 Mio. t
 Abraumbewegung: 825,7 Mio. m³
 Bernsteinförderung: 408 t (1975-1991)
 * mit Baufeld Rösa

ermöglichten den Kohleabbau. Das Grundwasser musste im Bereich der Niemecker Senken zum Teil bis auf Meeresspiegellhöhe abgesenkt werden, da die Kohle rund 70 Meter unter der Oberfläche lag.

Um das Abbaufeld freizumachen, waren aufwändige Maßnahmen notwendig. So wurden der Flusslauf der Mulde über eine Strecke von mehr als neun Kilometern sowie einige Fernverkehrsstraßen verlegt.

Um das Kohlenflöz zu erschließen, mussten die Einwohner von Niemeck, Döbern und Seelhausen umgesiedelt werden. Die Kohle gelangte per Bahn in die Industriekraftwerke Bitterfelds, nach Zschornowitz und Vockerode,

in die Brikettfabriken des gesamten mitteldeutschen Raumes und in weite Teile des Landes. Aber auch die Filmfabrik ORWO und das Chemiekombinat Bitterfeld waren wichtige Abnehmer für die Kohle aus dem Tagebau Goitsche.

Ein zweiter Schatz der Goitsche – Bernstein

Im Zusammenhang mit dem Abbau des Baufeldes IIIb erlangte der Bernstein große Bedeutung. Bevor eine entsprechende mechanische Aufbereitungsanlage gebaut war und in Betrieb gehen konnte, wurde auf dem Liegenden des Tagebaus von Hand mit Kratze, Hacke und Spaten



*Schaufelradbagger im Baufeld IIIb
des Tagebaus Goitsche, 1968*

an ausgewählten Fundorten nach Bernstein gegraben. In den darauffolgenden Jahren erfolgte eine Umstellung der Gewinnungstechnologie. Zuerst spülte man den Bernstein mittels hydromechanischer Anlagen aus dem Erdreich. Später wurde der kostbare „Stein“ mit einem speziell angefertigten Schwimmbagger gewonnen.

Die zu einer wirtschaftlichen Förderung erforderlichen Leistungsparameter erreichte man aber nicht. Der Betrieb wurde 1991 mit der Schließung des Tagebaus Goitsche ebenfalls eingestellt.

*Erster Abraumzug aus dem Neuaufschluss des Tagebaus Goitsche, 1949
Kohlebagger im Baufeld IIIb im Tagebau Goitsche, 1976*



Tagebau Rösa

Der enorm hohe Bedarf an Braunkohle führte dazu, dass Zukunftsfelder, die in den ursprünglichen Feldesgrenzen des Tagebaus Goitsche nicht vorgesehen waren, erschlossen wurden. Das letzte dieser zusätzlichen Abbaufelder war das Baufeld Rösa, das den Ausgangspunkt für den Tagebau Rösa bilden sollte.

Kohle bis ins neue Jahrtausend

Im Schatten anderer Neuaufschlüsse im Raum Bitterfeld entstand mit dem Baufeld Rösa ein neuer Tagebau, der nahtlos an die anderen Baufelder des Tagebaus Goitsche angeschlossen war. Der Tagebau Rösa war eine ausgedehnte Lagerstätte mit wesentlich geringerer Flözmächtigkeit als sie bisher üblich gewesen war. Mit einem industriellen Vorrat von 270 Millionen Tonnen bei einer jährlichen Förderung von fünf bis acht Millionen Tonnen sollte er eine Laufzeit bis zum Jahr 2038 haben.

Neben umfangreichen Investitionen, wie zum Beispiel neuen Tagesanlagen, E-Stationen, Bahnhofs- sowie Gleisanlagen und einem modernen Entwässerungssystem, war auch geplant, die Mulde noch ein weiteres Mal zu verlegen. Weitere sechs Ortschaften sollten überbaggert und die Fernverkehrsstraße zwischen Pouch und Schwemsal verlegt werden.

1985 begann man mit den Aufschlussarbeiten. Der Aufschlussgraben wurde entlang der Landstraße nach Löbnitz hergestellt. Der Transport der Abraummassen verlief über eine Verbindungsbahn mit Überquerung des Lober-Leine-Kanals zu den vier im Bereich des Tagebaus Goitsche liegen-



Tagebau Röschen mit ursprünglich geplanter Abbaufläche (1985-1991)
Landinanspruchnahme: 645 ha
Rohkohlenförderung: 9,5 Mio. t
Abraumbewegung: 79,9 Mio. m³

den Kippen. Die eingesetzten Bagger kamen ausschließlich aus dem Tagebau Goitsche und wurden später durch den Schaufelradbagger SRs 400-1562 aus dem Raum Nord und das Neubaugerät SRs 1301-1542 ergänzt. 1987 konnte die erste Kohle gefördert werden.

Russenschienen und Gleisgesundung

Bei jedem Wetter musste der Kohlenabbau laufen. Bei Regen, Frost und Sturm wurde gearbeitet. Doch insbesondere das Wasser machte die Arbeit schwierig. Ob Grund- oder Regenwasser – mit jedem Schritt im Tagebau wurden

die Stiefel der Kumpel schwerer. Die Gleise befahrbar zu halten, gestaltete sich immer schwieriger. Zugentgleisungen häuften sich. Auf den Absetzerstrossen ließ sich die Lage der Schwellen zeitweise nur noch vermuten. Um jeden Kubikmeter Sand oder Kies zur Gleisstabilisierung wurde gestritten.

Im Tagebau Röschen trug auch die Einführung des Schienenprofils R 65 – der so genannten Russenschiene – zur Erhöhung der Stabilität der Gleisanlagen bei. Nach anfänglichen Schwierigkeiten durch unsachgemäße Untergrundvorbereitung bewährte sich ein Gleisbett aus armiertem Beton mit aufmontierten Schwellenplatten. Der Holzmangel führte

*Schaufelradbagger 1542 SRs 1301
im Tagebau Rösa, 1994*

zum verstärkten Einsatz von Beton- und Stahlschwellen. Ab dem Jahr 1991 sollten aus dem Tagebau Rösa bis zum geplanten Förderende im Jahr 2038 noch rund 246 Millionen Tonnen Rohkohle gefördert werden. Dazu wäre eine Abraumbewegung von ca. 1,7 Milliarden Kubikmetern nötig gewesen. Doch 1991 war das Jahr, in dem das Aus für den Tagebau Rösa und damit auch für den traditionsreichen Tagebau Goitsche kam.



*Eimerkettenbagger 1254 im 2. Abraumschnitt
im Tagebau Rösa, 1996*



Neue Betten für alte Flüsse

Die Verlegung der Mulde war eines der größten wasserbaulichen Projekte in Deutschland während der 1970er Jahre. Die Umverlegung wurde notwendig, um den vollständigen Abbau der Lagerstätten zu gewährleisten.

Der Bau des Lober-Leine-Kanals

Eine wesentliche Voraussetzung für den Aufschluss des Tagebaus Goitsche war der Bau des Lober-Leine-Kanals. Die beiden Bäche Lober und Leine querten das für den Abbau vorgesehene Feld. Zur Freimachung des Geländes für den Braunkohlentagebau wurde innerhalb von zwei Jahren ein 14 Kilometer langer Kanal zur Aufnahme des Wassers der beiden Bäche und zu dessen direkter Ableitung in die Mulde nahe des Ortes Döbern gebaut. Zwischen 1949 und 1951 wurden unter anderem 17 Brücken errichtet und rund zwei Millionen Kubikmeter Erdmassen bewegt bzw. verspült. Im Juni 1951 hieß es dann: Wasser marsch! Doch nicht zum letzten Mal. Denn im Jahr 1982 wurde der Lober-Leine-Kanal – dieses Mal zur Baufeldfreimachung für den Tagebau Rösa – in ein neues Bett verlegt.

Die Verlegung der Mulde

Um den vollständigen Abbau des Baufeldes III des Tagebaus Goitsche zu gewährleisten, verlegte man 1975 das Flussbett der Mulde auf einer Strecke von 9,2 Kilometern. Diese Maßnahme stellte eines der größten wasserbaulichen Projekte der 70er Jahre in ganz Deutschland dar. Die Vorbereitung dieses Großprojektes erstreckte sich über einen Zeitraum von fast zehn Jahren von 1966 bis 1975.

Damit verbunden war die Flutung des dafür vorbereiteten Tagebaurestloches Muldenstein im Jahre 1975. Zwei Brückenbauwerke mit Staueinrichtungen und einer Breite von 350 und 450 Metern machten die Flutung des Restloches des ehemaligen Tagebaus Muldenstein erst möglich. Der heutige Muldestausee bildete sich.

Die Querung der Mulde

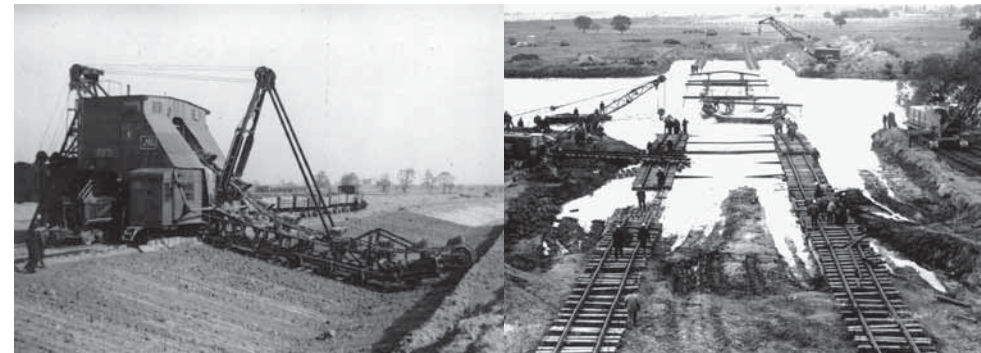
Zu den aufregendsten Ereignissen dieser Zeit gehörten sicherlich die Muldedurchquerungen der Bagger. Im Jahr 1971 durchquerte ein Tagebaubagger erstmalig einen Fluss. Der Eimerkettenbagger E 1120-1254 wurde – ohne vorher demontiert worden zu sein – vom Tagebau Golpa-Nord in den Tagebau Goitsche überführt. In den folgenden Jahren wiederholte sich dieses Schauspiel auch mit Schreitbaggern noch mehrere Male in beide Richtungen. Da die Mulde eine sehr starke Strömung besaß, wurden

hohe Anforderungen an die Ingenieure gestellt. Zur damaligen Zeit schlängelte sich der Fluss am Fuß der Mühlbeck/Poucher Hochfläche durch die Aue Richtung „Große Mühle“. Hier befand sich ein mit Holzpfählen gegründetes Wehr. Zur Durchquerung wurde eine flache Stelle in der Mulde und ein Zeitraum mit Niedrigwasser gewählt. Um die Fahrtrasse auf dem schlüpfrigen Flussgrund zu stabilisieren, montierte man Schwellenmatten am nördlichen Ufer. Mit schwerer Technik wurden die Matten mit Stahlseilen in den Fluss gezogen. Die Planierraupen bildeten gleichzeitig eine Verankerung, um das Abdriften aufgrund der starken Strömung zu vermeiden. Auf diesen Matten wurden die Transportgleise für den Bagger 1254 mittels eines Raupendrehkranes verlegt. Lange Rampen an beiden Ufern sollten die Ein- und Ausfahrt erleichtern. So erreichte die Verstärkung aus dem Norden das rettende Ufer. In den Tagen der Überfahrten war jedesmal ein Großaufgebot an Menschen und Maschinen vor Ort – oft auch viele Schaulustige.

Einsatz des Baggers 17 im Bauabschnitt II des Lober-Leine-Kanals, 1949

Noch wenige Meter bis zur Verbindung am anderen Muldeufer, 1971

Vorbereitung der Gleisroste zur Muldedurchfahrt, 1971



*Muldedurchquerung des Schaufelrad-
baggers 1521 SRs 1300 vom Tagebau
Goitsche zum Tagebau Golpa-Nord, 1988*



Verlorene Orte, überbaggerte Landschaften

In der rund vierzigjährigen Geschichte des Tagebaus Goitsche wurden nicht nur Waldflächen, wie der Forst Goitsche und der Bärenforst, überbaggert – ganze Gemeinden fielen dem Bergbau zum Opfer. Paupitzsch, Niemeßk, Döbern und Seelhausen sind von der Landkarte verschwunden.

Das Schicksal von Döbern

Der vorrückende Bergbau entzog der Landschaft das Wasser. Brunnen versiegten, Feuchtgebiete und die alte Mulde trockneten aus. Bauwerke und Flächen, die bislang landwirtschaftlich genutzt worden waren, wurden jetzt für den Tagebau benötigt. Ab 1966 waren die Gebäude des Bärenhofes, eines Landwirtschaftsbetriebes, Bestandteil der Tagesanlagen des Tagebaus Goitsche. Döbern sollte in den Jahren 1971 bis 73 überbaggert und die Einwohner ursprünglich nach Wolfen-Nord und Delitzsch umgesiedelt werden. Der Tagebau näherte sich der Ortschaft von Süden. Doch die neue Energiepolitik der DDR setzte nun ver-

mehrt auf Erdöl statt auf Braunkohle. Döbern wurde ein Aufschub gewährt. Eine rege Bautätigkeit setzte ein. 1978 stand dann jedoch endgültig fest: Das Dorf muss weichen und seine Bewohner wurden vorwiegend nach Bitterfeld umgesiedelt. 1984 wurde der Ort abgerissen.

Abriss und Neuanfang

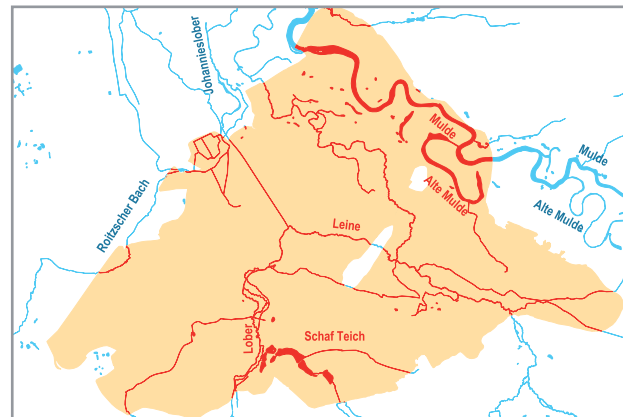
Andere Dörfer im Gebiet ereilte das gleiche Schicksal: Paupitzsch, Niemeßk und Seelhausen wurden in der Zeit zwischen 1976 und 1990 abgebaggert und ihre Einwohner umgesiedelt. Die Nachricht von der Abbaggerung dieser

Ortschaften löste bei den Bewohnern Wut und Verzweiflung aus. Diese wich jedoch bald der Resignation vor den übergeordneten Belangen der Energiewirtschaft. Im Abbaugbiet wurden insgesamt rund 3.700 Einwohner aus sechs Dörfern umgesiedelt. Auch Sausedlitz sollte 1989/90 durch den Tagebau überbaggert werden. Die Umsiedlung konnte jedoch trotz des Wegzuges von rund 50 Prozent der Einwohner und vorgenommener Teilabriss gestoppt werden. Danach erfolgte die Revitalisierung im Rahmen des „Aktionsprogrammes Ländlicher Raum“. Heute beherbergt Sausedlitz wieder 300 Menschen.

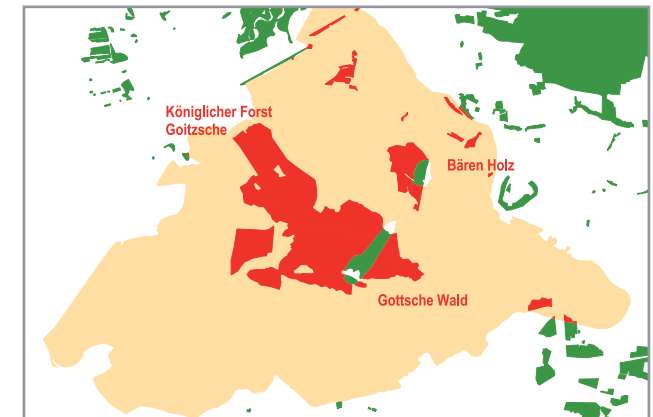
Überbaggerte Ortschaften im Tagebaureaum



Überbaggerte natürliche Wasserflächen im Tagebaureaum



Überbaggerte Waldflächen im Tagebaureaum



Döbern einige Jahre vor dem Abriss, um 1975

Die Goitsche – Vom Wald zum Tagebau

Schon vor dem eigentlichen Aufschluss des Tagebaus Goitsche wurden die künftigen Abbauflächen beräumt und für den Abbaubetrieb vorbereitet. Waldflächen wurden gerodet, Flüsse umgeleitet und Feuchtgebiete trocken-gelegt. Erst dann fraßen sich die Abraumbagger lärmend durch die Landschaft. Im Gebiet der Goitsche befand sich vor Beginn des Tagebaus ein gleichnamiges etwa 700 Hektar großes Laubwaldgebiet. Dieses gab dem späteren Tagebau seinen Namen. Das Auenwaldgebiet und die darin gelegene Gaststätte „Zöckeritzer Waldhaus“ waren einst beliebte Ausflugsziele.

Doch auch historisch gewachsene Straßen- und Wegeverbindungen wurden gekappt, verloren ihre Bedeutung und wurden schließlich gänzlich weggebaggert.

Ortsinanspruchnahmen

Ort	Jahr	betroffene Einwohner
Zöckeritz	1956	n.b.
Paupitzsch	1975	600
Niemegk	1977	2.000
Döbern	1984	506
Seelhausen	1987	150
Sausedlitz (Teilabriss)	1989-92	450
Summe		3.706





HEUTE

Sanierung einer Landschaft



*Restloch Döbern
im ehem. Tagebau Goitsche, 1998*

Im Jahr 1991 wurde der Abbau im Tagebau Goitsche eingestellt. Der abrupte Ausstieg aus der Braunkohlenförderung hatte zur Folge, dass sich der Tagebau in einem nicht nachnutzungsfähigen Zustand befand. Die Hinterlassenschaft des Braunkohlenabbaus bestand zu diesem Zeitpunkt zu rund zwei Dritteln aus Kippenfläche, zu etwa einem Drittel aus zum Teil sehr großen Restlöchern mit überwiegend niedrigen Wasserständen sowie meist ungesicherten Böschungsflächen – eine riesige Herausforderung für die Bergbausanierung.

Insgesamt wurden rund 60 Millionen Kubikmeter Abraum bewegt, 200 Kilometer Gleisanlagen zurückgebaut und zahlreiche Tagebaugroßgeräte verschrottet. Der Große Goitschensee sowie seine kleineren Nachbarn entstanden in den Tagebaurestlöchern. Der geplante Flutungszeitraum, der bis ins Jahr 2005 reichte, wurde durch die Hochwasserkatastrophe im Jahr 2002 um einiges verkürzt. Dadurch mussten völlig neue Probleme durch den Sanierer LMBV gelöst werden, um die Hochwasserschäden zu reparieren.

*Blick über den Seelhausener See (vorn)
und den Großen Goitschensee (hinten), 2008*

Holzweißig/Goitsche/Rösa



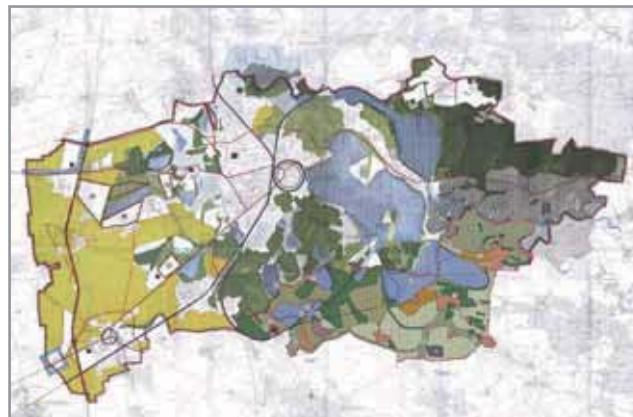
Vorausschauend planen

Mit dem Rückgang der Nachfrage nach Braunkohle und der wirtschaftspolitischen Abwendung vom Braunkohlenbergbau der DDR wurde die Kohlenförderung im Tagebaureaum Holzweißig/Goitzsche/Rösa im Jahr 1991 eingestellt. Statt dessen begann eine anspruchsvolle und nachhaltige Sanierung und Neugestaltung der Bergbaufolgelandschaft. Das länderübergreifende Sanierungsprojekt Goitzsche wurde zu einem der größten und bisher beispiellosen Einzelvorhaben in der Braunkohlensanierung.

Renaturierung im Großformat

Das Sanierungsgebiet Goitzsche umfasst die Abbaureiche der ehemaligen Tagebaue Holzweißig-Ost und -West, Goitzsche und Rösa. Aufgrund der Größe dieses Gebietes lesen sich die Sanierungskennzahlen wie eine Liste der Superlative. Mehr als 60 Millionen Kubikmeter Abraum wurden bewegt, um Böschungen sicher zu gestalten und vor dem Abrutschen zu bewahren. Dazu kamen noch rund eine Million Kubikmeter Boden, die

Regionales Teilgebietsentwicklungsprogramm Goitzsche 1997 und Braunkohlenplan als Sanierungsrahmenplan Goitzsche-Holzweißig-Rösa 2002



durch Verdichtung gesichert werden mussten. Gleisanlagen und Rohrleitungen für die einstige Entwässerung des Tagebaus waren zurückzubauen. Rund 40.000 Tonnen Großgeräte und Schienenfahrzeuge wurden verschrottet. Insgesamt wurden 570 Hektar forstwirtschaftlicher Nutzflächen rekultiviert und für eine Nachnutzung vorbereitet. Das entspricht in etwa der Fläche des Berliner Müggelsees. Die entstehenden Seen wurden untereinander mit Kanälen verbunden und ein Auslauf zur Leine errichtet.

Abschlussbetriebsplan Goitzsche, 1993



Die Hochwasserkatastrophe

Der Prozess der Flutung eines Tagebaurestloches vollzieht sich normalerweise sehr langsam. Die Goitzsche, deren Flutung 1999 begonnen wurde, sollte eigentlich erst 2005 vollständig gefüllt sein. Doch nicht alles ist vorhersehbar. Das Jahrhundert-Flutereignis an Mulde und Elbe im August 2002 hinterließ auch in der Goitzsche seine Spuren. Am 15. August erreichte die Flutwelle die Region um Bitterfeld. Die Auswirkungen wurden etwas gemildert, da die betroffenen Restlöcher ihren Endwasserstand noch nicht erreicht hatten und somit ein erheblicher Speicherraum vorhanden war.

Das Wasser spülte die Ortsverbindungsstraße zwischen Löbnitz und Pouch einfach weg und drückte zunächst in den Seelhausener See. Dadurch strömten 500 bis 1.000 Kubikmeter pro Sekunde in das Tagebaurestloch. Nach Überwindung der Deiche des Lober-Leine-Kanals ergoss

Rahmenplan des Nutzungskonzeptes Goitzsche, 2003



Sanierungsleistungen im Bereich der Goitzsche

1991-2008

Massenbewegungen	61,6 Mio. m ³
Rekultivierung - Herstellung von FN-Flächen	570 ha
Demontage und Verschrottung	40.000 t
Gleisrückbau	200 km
Rohrleitungsrückbau	65 km
Abbruch baulicher Anlagen (umbauter Raum)	85.000 m ³
Wasserhebung, Ableitung	410 Mio. m ³

es sich in Richtung Westen in den Großen Goitzschensee. Nun stand das Wasser drei Meter höher als der geplante Endwasserstand und drohte auch den Damm zur Stadt Bitterfeld zu durchbrechen. Glücklicherweise konnte dieser dank des engagierten Einsatzes der Rettungskräfte und Helfer gehalten werden. Der Bitterfelder Chemiepark war bald außer Gefahr. Leider konnte die Altstadt nicht vollständig vor der Überflutung bewahrt werden.

Das überschüssige Wasser wurde über den ehemaligen Flutungskanal kontrolliert abgeleitet. Nach drei Monaten war der Endwasserstand hergestellt. Der südliche Bereich der Goitzsche wurde durch das Hochwasser kaum beeinflusst. Lediglich der Aufgang des Grundwassers in den hier befindlichen Seen vollzog sich etwas schneller. Die anschließenden Aufräumarbeiten erforderten ein hohes Maß an Kraft von allen Beteiligten. Dämme mussten geflickt, der Wasserzulauf zum Großen Goitzschensee abgedämmt, Flutungsanlagen repariert und der Wasserstand kontrolliert abgesenkt werden. Der Lober-Leine-Kanal wurde auf mehreren Kilometern vollständig neu errichtet. Nach Abschluss all dieser Arbeiten war der Große Goitzschensee nach dem Tagebau Köckern und dem aus dem Tagebau Muldenstein schon 1976 entstandenen Muldestausee der erste See dieses Raumes, der nach 1990 fertiggestellt war.



*Absetzer vor der Ortslage Pouch
in der Goitzsche, 1993*



Sicherheit geht vor

Aufgrund der kurzfristigen Stilllegung des Tagebaus Goitsche entstand ein erheblicher Handlungsdruck, die öffentliche Sicherheit herzustellen. Der Planungsvorlauf war enorm kurz und die verfügbaren Abraummassen zur Sanierung reichten zunächst bei weitem nicht aus, um allen Sicherheitserfordernissen gerecht zu werden.

Mit Abraum sicher gemacht

Um die zum Teil sehr steilen Böschungen, die der Braunkohlentagebau hinterlassen hatte, gegen mögliches Abrutschen zu sichern, mussten im Raum Holzweißig/Goitsche/Rösa aufwendige Sanierungsarbeiten durchgeführt werden. Insbesondere die Böschungssysteme im Bereich von Bitterfeld, Mühlbeck und Pouch waren gefährdet und bedurften einer Stabilisierung. Aufgrund der sich an die Oberkante der Böschungen bereits anschließenden Ortslagen war eine weitere Aufweitung der Böschungen nicht möglich. Daher musste der Abraum im unverritzten Vorfeld des Tagebaus Rösa bei Sausedlitz und aus den Kippen im ehemaligen Baufeld Ila gewonnen

werden. Rund 37 Millionen Kubikmeter Abraum aus Rösa und acht Millionen Kubikmeter aus der Kippenrückgewinnung wurden bis 1999 im Zugbetrieb zur Anstützung der Böschungen vor die Ortslagen gefahren und von den beiden Absetzern eingebaut. Im Anschluss wurden die Böschungen mit Planierraupen so abgeflacht, dass sie der Welleneinwirkung sowohl während des Wasseranstieges als auch bei Endwasserstand des Sees gewachsen waren.

Unterstützt wurden die Arbeiten zur Böschungssanierung durch einen russischen Schreitbagger vom Typ Esch 10/70, welcher unter anderem an der Nordböschung der Halbinsel Pouch, an der Tonhalde und dem jetzigen Neuhauser See, eingesetzt wurde.

Ausnahme für ein Totalreservat

Vor allem in Hinblick auf die Flutung des ehemaligen Tagebaus mit Muldewasser und einer späteren Nutzung als Badesee und für den Wassersport war ein hoher Aufwand notwendig. Durch Flutung und Rekultivierung entwickelte sich eine vielfältige Wald- und Seenlandschaft, die aufgrund ihres einmaligen Charakters teilweise zum Naturschutzgebiet – ein Teil sogar zum Totalreservat – erklärt wurde. Im Bereich des ehemaligen Tagebaurestloches Paupitzsch wurden keinerlei Arbeiten an den Böschungen vorgenommen, um die Flora und Fauna in diesem Gebiet möglichst ungestört zu belassen. Am Ludwigsee, dem ehemaligen Restloch Innenkippenzufahrt, wurden in enger Abstimmung mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland nur in eng begrenzten Bereichen Verdichtungsarbeiten an den Böschungen durchgeführt.



*Paupitzscher See, 2005
Böschungsstabilisierung mit Planier-
technik am Restloch Mühlbeck, 1997
Blick über das Tagebaurestloch
Mühlbeck, 1999*

Sanierung nach allen Regeln der Kunst

Nach der Zerstörung der ursprünglichen waldgeprägten Offenlandschaft durch den Bergbau entsteht nunmehr durch die Sanierung eine Wald- und Seenlandschaft. Über viele Jahre hinweg hat die LMBV in Zusammenarbeit mit verschiedensten Partnern eine Landschaft geschaffen, die für die Nachwelt wieder nutzbar ist.

Ziele der Folgenutzung

Die Nachnutzung der Goitzsche lässt sich in zwei Bereiche aufteilen: Der südwestliche Teil im Holzweißiger Gebiet – Schutzgebiet und Totalreservat – ist für eine ruhige Erholungsnutzung ohne Bebauung und Verkehrswege, dafür aber mit Wanderwegen, Lehrpfaden und Aussichtspunkten vorgesehen. Im nordöstlichen Teil hingegen zielen die Planungen auf eine überregionale touristische Erholungsnutzung. Im Landschaftspark Goitzsche sollen künftig Erholungsgebiete mit Ferienhäusern, Campingplätzen, Stränden, usw. unter Einbeziehung der kommunalen Infrastruktur entstehen.

Mit der Flutung der ehemaligen Tagebaue im Sanierungsraum Goitzsche wurden zwei Ziele verfolgt: Zum einen die Wiederherstellung eines ausgeglichenen Wasserhaushaltes, zum anderen die Entstehung einer facettenreichen Landschaft, die Potenziale für Tourismus, Kunst und Kultur bietet. Doch zuvor war noch einiges an Arbeit zu leisten.

Eine Seenlandschaft wird vorbereitet

Südlich der Stadt Bitterfeld wurde in der Goitzsche eine Seenlandschaft mit neun hydraulisch miteinander verbundenen Seen geschaffen. Auf einer Fläche von etwa 25 Quadratkilometern mussten rund 66 Kilometer Ufer-

böschungen gesichert und gestaltet, über 400 Millionen Kubikmeter Wasser eingeleitet und 2,4 Kilometer Verbindungsgräben gebaut werden. Allein in den Restlöchern Mühlbeck, Niemegk, Döbern und Bärenhof ergab sich aufgrund der entstehenden Inseln, Halbinseln und Buchten eine Uferlänge von rund 32 Kilometern. Bei der Füllung der Restlöcher wurde aus Gründen der Sicherheit und der Gewährleistung der Wasserqualität nichts dem Zufall überlassen. Um den Flutungsprozess zu beschleunigen und eine Durchmischung des aufsteigenden sauren Grundwassers mit sauberem und ph-neutralem Wasser zu erreichen, leiteten die Sanierer seit 1999 täglich mehrere hunderttausend Kubikmeter Wasser in die entstehenden Seen. Das Restloch Rösa erhielt Wasser aus der Mulde

*Gehölzpflanzung an der Bernsteinpromenade in der Goitzsche, 1999
Landschaftskunstwerk „Die Wächter der Goitzsche“, 2001
Böschungsgestaltung der Halbinsel Pouch mit Schreitbagger 10/70, 1997
Die Agora auf der Halbinsel Pouch in der Goitzsche, 2000*

über eine Rohrleitung, während der Große Goitzschesee über einen Altarm des selben Flusses geflutet wurde.

Ablaufbauwerke und Verbindungsgräben zwischen den einzelnen Seen sorgen dafür, dass auch bei starken Regenfällen bzw. Hochwassergefahr entsprechend reagiert werden kann. Eine Fülle von hydrologischen Modellierungen und Grundwasserstandsprognosen war nötig, um die Bauwerke entsprechend dimensionieren zu können. Das durchgängige Abflusssystem soll dabei künftig für einen möglichst geringen Unterhaltungsaufwand sorgen.

Großeinsatz für Kunst und Tourismus

Die Brache, die der Braunkohlenbergbau in der Goitzsche zurückgelassen hat, regte geradezu dazu an, ausgetretene Pfade der Landschaftsreparatur zu verlassen und neue Wege der Rekultivierung zu gehen. Die Goitzsche bot Ende der neunziger Jahre Raum für verschiedene Versuchs-, Forschungs- und Erprobungsflächen. Die



*Flutungsbauwerk, Seebrücke und Pegelturm am
Großen Goitzschensee, 2000*

EXPO 2000 lud Künstler, Kunst- und Kulturwissenschaftler dazu ein, die Goitzsche zu mehr als der „ökologisch korrekten“ Bergbaufolgelandschaft zu machen. Der Pegelturm mit seiner Seebrücke, die Bitterfelder Wasserfront aber auch die Agora Goitzsche und die Vielzahl der Landschaftskunstwerke an den Ufern des Großen Goitzschesees sind noch heute Zeugnis der intensiven Zusammenarbeit vieler Partner aus der Region.

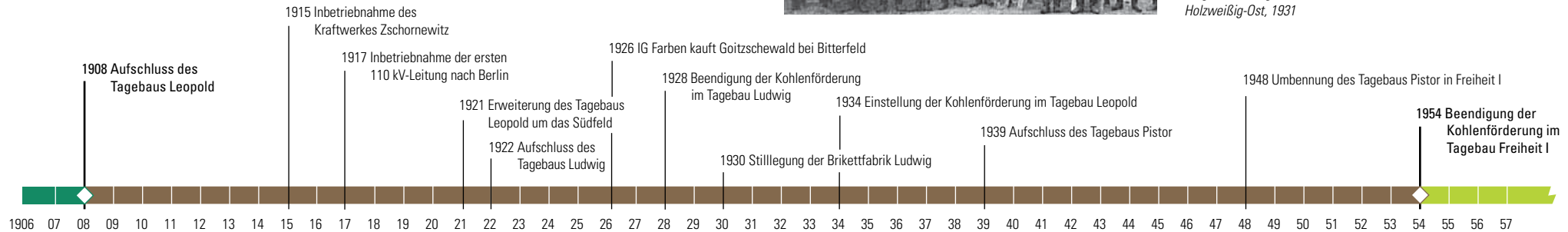
Mit finanziellen Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt wurden die Voraussetzungen für eine Erhöhung des Folgenutzungsstandards der ehemaligen Bergbauflächen geschaffen, der über das übliche Maß der Grundsanierung hinausging. Böschungen wurden mit Großgerätetechnik zugunsten der vielfältigen Projekte umgeformt oder nachverdichtet. Der Aufbau der Kulturlandschaft Goitzsche war ein ungewöhnlicher, spektakulärer Prozess, der nicht auf Kurzfristiges und Sensationelles zielte, sondern auf langfristige Qualitätsentwicklung. Wie man heute sieht mit Erfolg.



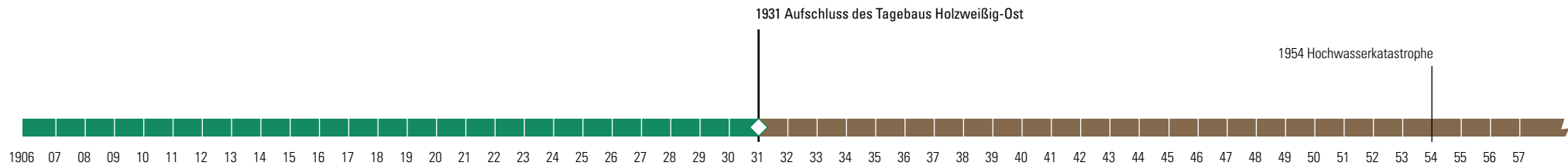
Zeitschiene



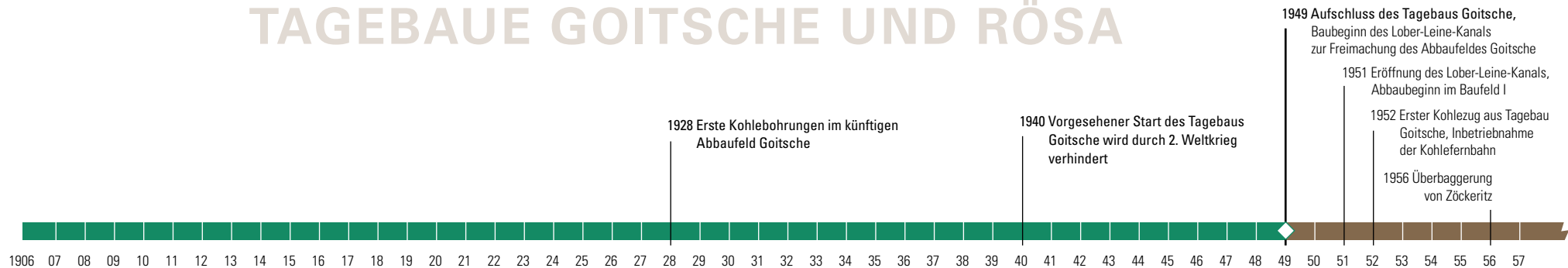
Bergleute im Tagebau Holzweißig-Ost, 1931



TAGEBAUE HOLZWEISSIG-OST UND -WEST



TAGEBAUE GOITSCHKE UND RÖSA



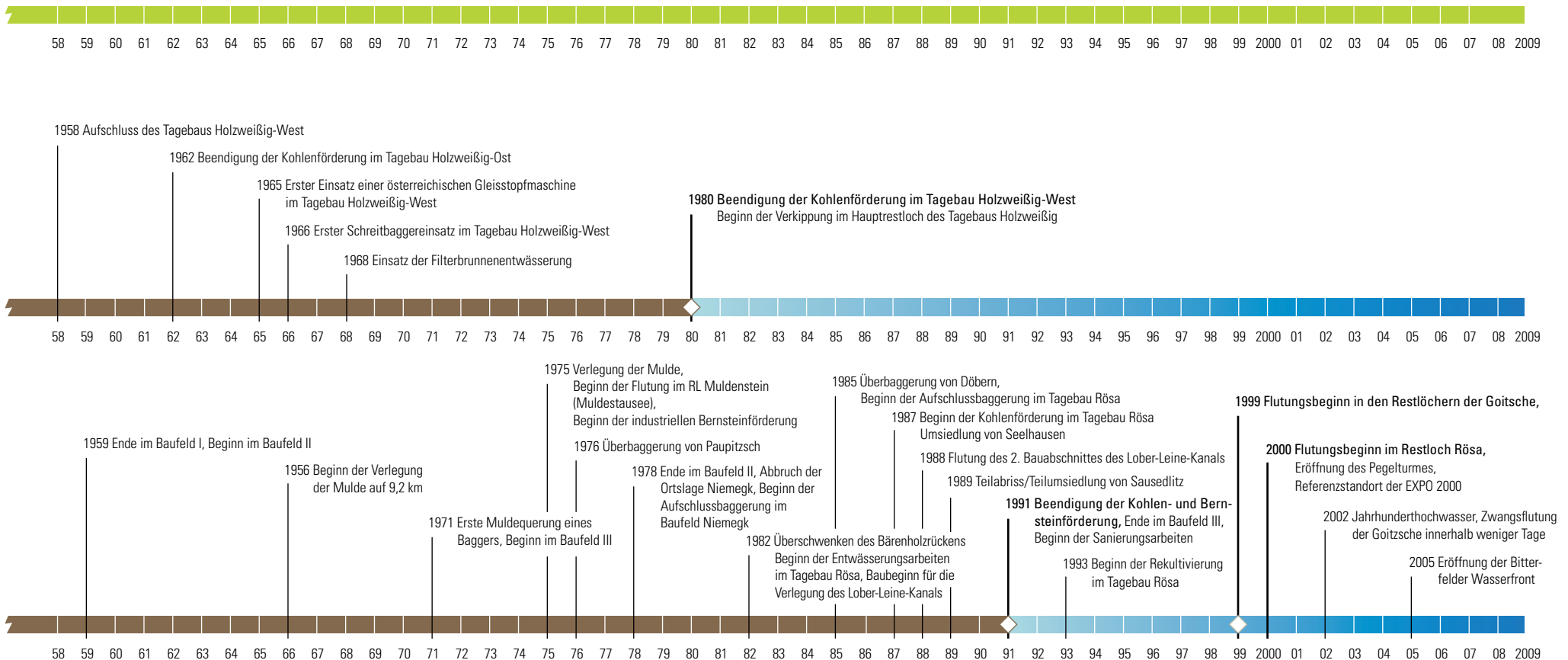
Drehkurve des
Baufeldes Rösa, 1997



Bärenhofinsel im
Großen Goitzschensee, 2008



TAGEBAUE LEOPOLD, LUDWIG UND PISTOR (FREIHEIT I)





MORGEN

Neuer Lebensraum



Informationstafeln an der „Langen Bank“ in der Goitzsche, 2001

Die Goitzsche hat sich vom Braunkohlentagebau zu einer wald- und wasserreichen Naturlandschaft gewandelt. Riesige Abraumbagger, Brachland und Kohlenstaub – noch vor etwa zwei Jahrzehnten sah die mitteldeutsche Industrieregion um Bitterfeld sehr unwirtlich aus. Über lange Jahre war die Goitzsche weitestgehend unzugänglich. Erst 1990 wurde das überwiegend dicht bewaldete Naturrefugium, das sich fast unbemerkt von der Öffentlichkeit entwickelt hatte, in weiten Teilen freigegeben.

Heute ist die einstige Industriebrache eine große Seenlandschaft mit Ausflugs- und Erholungsmöglichkeiten – und dies nicht zuletzt durch die Sanierungsanstrengungen der LMBV. An den Ufern verteilen sich Hafenanlagen, Uferpromenaden und Ferienhausgebiete. Weite Teile des Großen Goitzschsees sind für Schiffe und Sportboote zugelassen. In unmittelbarer Nachbarschaft ist die Goitzsche-Wildnis, ein der Natur vorbehaltenes Gebiet, entstanden.

In Zukunft wird das Nebeneinander von Tourismus und Naturschutz, Kunst und Kultur die länderübergreifende Bergbaufolgelandschaft Goitzsche sichtbar prägen.

Die MS Reudnitz – ein holländisches Plattbodenschiff, das über den Großen Goitzschensee segelt, 2006

Holzweißig/Goitzsche/Rösa





*Surfer auf dem Großen Goitzschensee,
im Hintergrund: der Pegelturm, 2009*



Erlebnis am Großen Goitzschensee

Die Goitzsche als Tourismusgebiet ist zweigeteilt. Während der Besucher im Süden die Faszination einer jungen, sich selbst entwickelnden Landschaft erleben kann, ist der nördliche Teil auf Wassersport und Erlebnistourismus ausgerichtet.

Die Goitzsche – eine Landschaft der Kontraste

Von Anfang an war die Zweiteilung der Goitzsche in ein intensiv touristisch nutzbares Gebiet im Norden und Osten und ein naturbelassenes im Westen vorgesehen. Die nördlichen Uferbereiche des Großen Goitzschesees weisen deshalb eine deutlich gegliederte touristische Infrastruktur auf: Im Nordwesten der Bitterfelder Hafen mit einer Promenade entlang der Bitterfelder Wasserfront mit der Bernsteinvilla, die ein Restaurant und Apartments beherbergt. Weiter östlich befinden sich zwei Segelhäfen und dazwischen der markante Pegelturm und dessen Zugang: die Seebrücke – durch den Sturm Kyrill im Januar 2007 zerstört und 2009 wieder aufgebaut. Der Pegelturm ist mittlerweile zum Wahrzeichen der Goitzsche und der Stadt Bitterfeld avanciert. Von dem 1999 errichteten 26

Meter hohen Turm reicht der Blick weit über das ehemalige Abbaugelände des Tagebaus Goitzsche.

Kunst und Kultur auf der Halbinsel Pouch

Am Ostufer des Großen Goitzschesees ragt eine künstliche Landzunge in das Gewässer hinein. Bereits vor Beginn der Flutung schoben die Sanierer von der LMBV die Erdmassen für die so genannte Halbinsel Pouch zusammen. Sie ist zu einem kulturellen und künstlerischen Zentrum geworden. Im Rahmen der EXPO 2000 konnten Künstler aus vielen Nationen ihre Interpretation der Bergbaufolgelandschaft hier künstlerisch umsetzen. Auch in Zukunft will die Entwicklungs-, Betreiber- und Verwertungsgesellschaft Goitzsche die Landschaftskunst auf

der Halbinsel weiter vermarkten. Die größte Attraktion ist jedoch die Agora, ein Amphitheater mit gut 2.000 Plätzen. Genutzt wird sie unter anderem für Konzerte von Rockbands oder andere Musikveranstaltungen.

Seit der Jahrhundertflut im Jahr 2002 hat sich als Dankeschön für die vielen Fluthelfer eine Tradition entwickelt, die auch zukünftig gepflegt werden soll. Alljährlich findet seitdem das Goitzsche Fest auf der Halbinsel Pouch statt. Das Fest, in das seit fünf Jahren auch die Motorboot-WM und -EM integriert sind, ist zu einem sportlichen Großereignis geworden. Bis zu 100.000 Schaulustige besuchen jährlich zu diesem Anlass im August die Goitzsche.

Das kilometerlange und gut ausgebaute Wegenetz der Goitzsche eignet sich auch ideal zum Radfahren, Skaten und Wandern.



*Gruppe von Paddlern auf dem Großen Goitzschensee, 2005
Fahrgastschiffahrt auf dem Großen Goitzschensee, 2009
„Villa am Bernsteinsee“ an der Bitterfelder Wasserfront, 2005
Pegelturm mit Besuchern, 2006*

„Wildnis“ in der Goitzsche

Die im Südwesten der Goitzsche entstandene Landschaft hat nichts mehr mit dem Auwald von einst gemein. Eine Wiederherstellung der vorbergbaulichen Verhältnisse war nicht möglich. Hier ist über die Jahre eine weitgehend naturnahe Kulturlandschaft fast aus eigener Kraft entstanden. LMBV und der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) haben ein eindrucksvolles Beispiel für die Regenerationsfähigkeit der Natur erhalten.

Nach Beendigung des Braunkohlenabbaus verblieb in der Goitzsche eine von sandig-kiesigen Böden geprägte Halden- und Kippenlandschaft. Im südwestlichen Bereich waren vor 1990 bereits große Flächen aufgeforstet worden, auf einigen alten Tagebauflächen, wie am Ludwigsee, am Paupitzscher See und auf der Tonhalde hatten sich bereits junge Wälder entwickelt.

Vielfalt ist Trumpf

Der Große Goitzschensee, der Muldestausee und der Seelhausener See sind die größten Gewässer im Bitterfelder Raum. Daneben prägen der Holzweißiger Ost-See, der Ludwigsee, der Paupitzscher und Neuhauser See das Landschaftsschutzgebiet Goitzsche. Der Paupitzscher See hat zudem den Status eines Naturschutz- und Flora-Fauna-Habitat-Gebietes. Nicht nur offene Wasserflächen, sondern auch mit Röhricht bestandene Flachwasserbereiche, Feuchtgebiete und junge Wälder sind auf dem Gebiet des ehemaligen Tagebaus entstanden. Alle zusammen bilden heute ein Mosaik unterschiedlicher Lebensräume mit einer vielfältigen Flora und Fauna. Der nördliche Teil des Gebietes liegt im Naturpark Dübener Heide und ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Der südliche Bereich besteht aus dem Landschaftsschutzgebiet Goitzsche, das die rund 1.000 Hektar große Goitzsche-Wildnis einschließt.

Sie ist seit 2006 Eigentum des BUND. Ziel war und ist eine natürliche Entwicklung der Landschaft ohne Nutzung.

Die Goitzsche-Wildnis

Die vielen Wasserflächen unterschiedlichster Größe, wie zum Beispiel die zahlreichen temporären Kleinstgewässern, aber auch großflächige Flachwasser- und Feuchtgebiet mit weitläufigen Schilfgürteln, sind eine wichtige Grundvoraussetzung für das Entstehen einer großen Artenvielfalt. Zahlreiche Rohbodenflächen, die erst allmählich durch Sukzession wieder besiedelt werden, hat der Bergbau hinterlassen. Im südlichen Bereich ist die Bergbaufolgelandschaft Goitzsche durch eine sehr spezielle Vegetation und einen großen Artenreichtum gekennzeichnet.

Die Chance, die diese nach der Herstellung der öffentlichen Sicherheit weitgehend sich selbst überlassene Landschaft bot, nutzte der BUND und kaufte mittels Spendengeldern und Fördermitteln vom Land seit 2001 insgesamt rund 1.300 Hektar Fläche im Kern des ehemaligen Tagebaus. Die Zielsetzung für die weitgehend als „naturschutzfachlich wertvoll“ eingestuften Flächen war einfach gesagt „Wildnis“. Die Natur soll sich frei entwickeln können und Eingriffe des Menschen unterbleiben.

Der Flächenkauf wurde wissenschaftlich begleitet, da der bloße Erwerb zur Sicherung und Entwicklung des Gebietes nicht ausreichte. Im Vordergrund standen dabei vor allem die Konfliktlösung mit konkurrierenden Nutzungen sowie die Wechselwirkungen zwischen Bergbaufolgelandschaft und umgebender Kulturlandschaft. In den naturschutzfachlich besonders wertvollen Bereichen wurde auf eine Sanierung verzichtet oder diese auf ein Mindestmaß beschränkt.

Kernbereich der Goitzsche-Wildnis ist das Gebiet rund um die Bärenhofinsel, das für den Besucherverkehr gänzlich gesperrt ist. Infolge dessen hat sich hier bereits ein Seeadlerpaar niedergelassen. Die Insel und die daran anschließende Tonhalde bilden zusammen das Landschaftsschutzgebiet „Bärenhofinsel“, dem sich Schiffe nur bis zu einer Bojenkette nähern dürfen. Künftig plant der BUND die Integration eines Naturbildungskonzeptes in das Projekt der Goitzsche-Wildnis.

Kindercamp in der „Goitzsche-Wildnis“, 2008

Neuer Lebensraum des Rothalstauchers, 2008

Naturschutzgebiet Paupitzsch mit gleichnamigem See, 1999



Blick über den Neuhauser See, 2008



Der Seelhausener See

Der Seelhausener See besitzt mit rund 634 Hektar Wasserfläche zwar nur knapp die Hälfte der Fläche seines „großen Bruders“, des Großen Goitzschesees, und doch zählt er zu den abwechslungsreichsten Bergbaufolgeseen im Bitterfelder Raum.

Der Seelhausener See ist im Restloch des ehemaligen Braunkohletagebaus Rösa entstanden. Seit dem 28. Juli 2000 wurde er aus der Mulde über eine Rohrleitung mit einer Wassermenge von einem Kubikmeter pro Sekunde gefüllt. Durch das Hochwasser im Jahr 2002 wurde die Flutungsleitung jedoch zerstört. Seit diesem Ereignis speiste Wasser aus dem Lober-Leine-Kanal den neu entstehenden See. Im Jahr 2005 war es endlich soweit: Der Seelhausener See war gefüllt.

Abwechslungsreiche Ufer

Mit den vielfältigen Uferpartien, zu denen das markante Sausedlitzer Steilufer zählt, aber auch durch die Einbettung in die umgebende Landschaft zwischen Muldenaue, Sausedlitzer Weinberg und Laueschem Berg, zählt der Seelhausener See zu den abwechslungsreichsten Standgewässern Mitteleuropas. Gut ausgebaute Radwege als Bestandteil des Goitzsche-Rundkurses versprechen vielfältige Eindrücke. Unterwegs laden die Orte Löbnitz und Sausedlitz zur Rast ein. Letzteres konnte nach schon weit fortgeschrittener Umsiedlung ab 1990 erfolgreich neu belebt werden.

Auch wenn es im Moment noch wie Zukunftsmusik erscheint, bestehen vor Ort ausgezeichnete wassersportliche Perspektiven – erst recht, wenn eine schiffbare Verbindung den Wasserweg zum Großen Goitzschesees

freimacht. Zugleich kommt das Naturerleben nicht zu kurz, wie das im Westteil des Sees entstandene Refugium für Wasservögel deutlich vor Augen führt. Es ist geplant diesen Bereich einschließlich der Seefläche im Jahr 2010 zur Nutzung freizugeben.

Visionen und Planungen

Eine schiffbare Verbindung zwischen dem Seelhausener See und dem Großen Goitzschesees würde ein großes zusammenhängendes und Ländergrenzen überschreitendes Wassersportrevier entstehen lassen. Ein solches Vorhaben erfordert jedoch erhebliche finanzielle und materiell-technische Mittel, die bislang noch nicht aufgebracht werden konnten. Zweifellos wäre jedoch die Realisierung dieses anspruchsvollen Projektes, der Bau einer Schleuse zwischen beiden Seen, ein wichtiger Beitrag zur Erhöhung der Attraktivität der gesamten Goitzsche. Zumindest die derzeit bestehende provisorische hydraulische Verbindung der beiden Seen über eine Rohrleitung wird künftig durch einen natürlichen Abfluss ersetzt.

Seit 2001 wird im Auftrag der Gemeinde Löbnitz ein Struktur- und Entwicklungskonzept für den Seelhausener See erstellt. Intensive Erholung im Raum Löbnitz/Sausedlitz und Natur- und Landschaftsschutz im westlichen Bereich sind die wesentlichen Nutzungsschwerpunkte des Konzeptes. Der Strandbereich Löbnitz mit den unmittelbar

im Hinterland liegenden ehemaligen Tagesanlagen soll den wichtigsten Entwicklungsschwerpunkt des Seelhausener Sees bilden. Geplant sind hier ein Hafen, eine Promenade und ein Badestrand. Auch an eine Anlegestelle für Passagierschiffe, einen Yachthafen mit 30 Land- und Wasserliegeplätzen in der ersten Ausbaustufe nebst Klub- und Vereinsgebäude, Gastronomie und Beherbergung ist gedacht. Langfristig kann der Ort so mit dem See zusammenwachsen. Die LMBV bereitet seit Ende 2008 den Uferbereich für die Nutzung vor.

Für den Entwicklungsbereich Sausedlitz ist eine eher ruhige Erholungsnutzung mit Bootsanlegestelle, Badeinsel, Spielplatz und Wochenendhäusern vorgesehen.

Neubau des Lober-Leine-Kanals, 2005

Maränenbesatz im Seelhausener See, 2008



Seelhausener See, 2006





Landschaftsverwandlung



*Familienpicknick am Ufer des
Großen Goitzschesees, 2005*

Im Laufe der Zeit hat die Goitzsche eine extreme Wandlung vom Auwald über ein Braunkohleabbaugebiet zur Bergbaufolgelandschaft durchmachen müssen. Fast ein ganzes Jahrhundert lang wurde im Raum Holzweißig/Goitzsche/Rösa Braunkohle abgebaut. Braunkohle und Großindustrie drückten der idyllischen Region am Muldelauf ihren Stempel auf.

Doch die ökologischen Auswirkungen des Tagebaues reichten weit über die Abbaugrenzen hinaus: Grundwasserabsenkungen, die geologische Unterbrechung der Grundwasserleiter und die Umlagerung der Abraumschichten veränderten die ursprüngliche Naturlandschaft, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Bodennutzungsform dauerhaft.

Nach der Stilllegung der Tagebaue begannen die Sanierung der Bergbauflächen und deren Entwicklung zu einer Seenlandschaft. Einige der Tagebauflächen waren bereits rekultiviert worden. Viele der stillgelegten Haldenflächen und Restlöcher hatte sich die Natur bereits zurückerobert. Dadurch ist hier eine neue, völlig andere Wald- und Seenlandschaft entstanden.

*Bitterfelder Wasserfront mit „Villa am
Bernsteinsee“ und Marina, 2009*

Holzweißig/Goitzsche/Rösa



Orte im Strom der Zeit

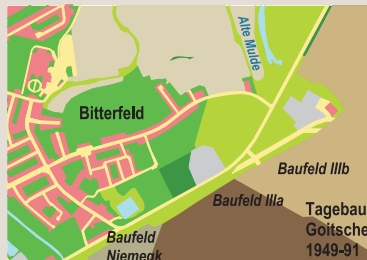
Bitterfeld

vor dem Bergbau um 1850



Bitterfeld hob sich schon früh von seiner bäuerlichen Umgebung ab. Als Tuchmacherstadt gewann es überregionale Bedeutung. Mit dem Braunkohlenabbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts war die Grundlage für eine neue Wirtschaftsstruktur geschaffen worden. Zwischen 1857 und 1860 wurde Bitterfeld zum Eisenbahnknotenpunkt.

Zeit des Bergbaus, 1949-1991



Mit fortschreitender Industrialisierung nahm das Wachstum der Stadt Bitterfeld stark zu. Braunkohlenabbau und die chemische Industrie prägten das Wirtschaftsgefüge. Der Tagebau Goitsche grub sich von Süden bis an die Stadtgrenze heran und hinterließ eine schnurgerade Abbaukante.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Bitterfeld-Wolfen liegt heute am See. Die einstige Abbaukante der Grube ist zur Bitterfelder Wasserfront geworden, einer architektonisch markanten und urbanen Linie, an der man entlangflanieren kann. Die Marina vor den Toren der Stadt ist zu einem Heimathafen vieler Segler avanciert.

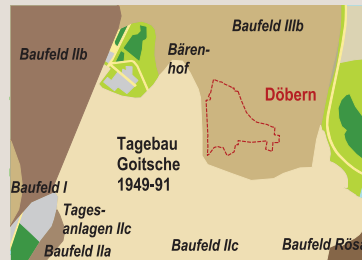
Döbern

vor dem Bergbau um 1850



Döbern, ein kleines Bauerndorf nahe des Bären Holzes, wurde 1466 erstmals urkundlich erwähnt. Es lag zugleich idyllisch und dennoch gefährlich tief an einer Mulde. Über Jahrhunderte wurde Döbern immer wieder vom Hochwasser der Mulde heimgesucht, Felder und Wiesen weggeschwemmt.

Zeit des Bergbaus, 1951-1991



Viele Bewohner von Döbern verkauften ihren Grund und Boden bereits ab 1926, da unter ihren Wiesen und Feldern ein Braunkohleschatz lag. Die Kohle brachte anfangs Geld in die Gemeinde aber auch das Ende des Dorfes. 1984 wurde der Ort abgerissen. 1985 begann die Überbaggerung durch den Tagebau Goitsche.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Von Döbern und vom früheren Verlauf der Mulde ist nichts mehr zu erkennen. Statt dessen befindet sich hier der Große Goitschensee. Wo früher das Bären Holz und zu Tagebauzeiten ein Teil der Tagesanlagen lag, ist nach der Flutung die Bärenhofinsel entstanden. Ganz in der Nähe befindet sich der Überleiter zum Seelhausener See.

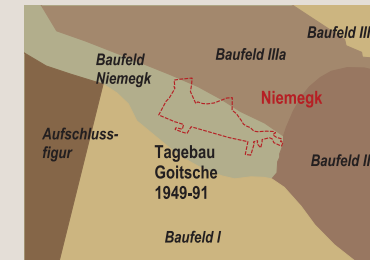
Niemegk

vor dem Bergbau um 1850



Niemegk war vor dem Bergbau ein kleines Bauerndorf, umgeben von einer reizvollen Auenlandschaft. An der Leine gelegen, befand sich etwas weiter südlich das Erholungsgebiet der Goitsche. In den Jahrzehnten des Bergbaus, die Niemegk miterlebt hat, wandelte sich das Straßendorf zu einer Industriearbeitergemeinde.

Zeit des Bergbaus, 1951-1991



Niemegk musste dem Tagebau Goitsche weichen. Das Dorf gab einem Baufeld des Tagebaus Goitsche, das den Ort schließlich überbaggerte, noch seinen Namen. Dann mussten die rund 2.000 Einwohner umgesiedelt werden. Der Ort wurde 1978 abgerissen.

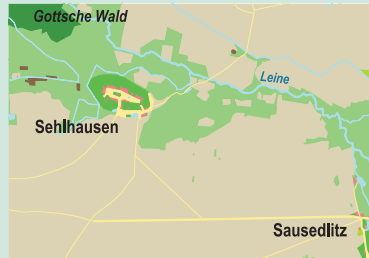
nach dem Bergbau, ca. 2010



Niemegk ist verschwunden, der Tagebau Goitsche stillgelegt. Wasser dominiert jetzt das Landschaftsbild. Der neu aufgeforstete Goitschewald grenzt nun an den Großen Goitschensee. Von Norden ragt die Halbinsel mit der Agora, einem modernen Amphitheater, weit in den See hinein.

Seelhausen/Sausedlitz

vor dem Bergbau um 1850



Seelhausen lag vor dem Beginn der bergbaulichen Tätigkeiten am Rande des Gottsche Waldes. Die Leine floss nur wenige Meter entfernt am Dorf vorbei. Ein Geflecht aus feinen Wasserarmen umschloss den kleinen Ort mit seiner Bockwindmühle. Etwas flussaufwärts lag das Nachbardorf Sausedlitz.

Paupitzsch

vor dem Bergbau um 1850



Um 1850 war Paupitzsch ein an der Leine gelegenes Gassendorf unweit der Schwedenschanze. Das Wasser der Leine wurde genutzt, um Fischteiche aufzustauen und Fischzucht zu betreiben. Mit sechs Teichen war Paupitzsch das wasserreichste Dorf dieser Gegend.

Mulde

vor dem Bergbau um 1850



Die Mulde hatte aufgrund ihres Gefälles eine enorme Strömungsenergie. Daher gründete sich auch hier in Pouch eine Schiffsmühle am Ufer des Flusses. Der „Rote Turm“ von Pouch dominierte schon lange das Ortsbild. Er bildete im 10. Jahrhundert den Westrand einer alten Buranlage.

Zeit des Bergbaus, 1959-1991



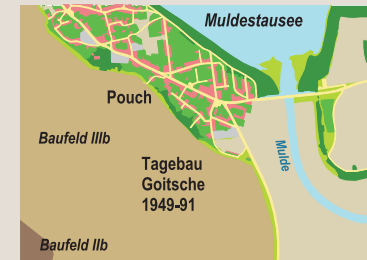
1980 wurden Sausedlitz und Seelhausen zum „Bergbauschutzgebiet“ erklärt – die Dörfer waren damit zur Überbaggerung freigegeben. 1987 begann in Sausedlitz die Umsiedlung. 1992 waren rund 450 Einwohner umgesiedelt, als die Entscheidung fiel: Sausedlitz bleibt stehen.

Zeit des Bergbaus, 1922-1991



Bereits mit dem Tagebau Holzweißig-West kam das „Aus“ für den Ort Paupitzsch. 1975 wurden die Einwohner von Paupitzsch umgesiedelt und die Dorffläche in der Folgezeit nach Delitzsch eingemeindet.

Zeit des Bergbaus, 1955-1991



Zwischen 1955 und 1975 wurde nördlich von Pouch der Tagebau Muldenstein betrieben. Als 1975 die Mulde zum Weiterbetrieb des Tagebaus Goitsche umgelegt werden musste, wurde sie in das Restloch des ausgekohlten Tagebaus Muldenstein gelegt. Es entstand der etwa sechs Quadratkilometer große Muldestausee.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Im Juli 2000 begann die Flutung des Tagebaurestloches Rösa mit Wasser aus der Mulde. Der Seelhausener See entstand. Mit seinen markanten Steilufern zählt er zu den abwechslungsreichsten Standgewässern in Mitteldeutschland. Perspektivisch könnte der See zu einem Wassersportrevier werden.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Seit der Stilllegung des Tagebaus werden die verbliebenen Restlöcher geflutet. Der hier entstandene Paupitzscher See gehört heute zum gleichnamigen Naturschutzgebiet. An den einstigen Ort erinnert eine Gedenkstätte am Standort der ehemaligen Kirche. Die „Wächter der Goitsche“ sind Zeugen des Landschaftswandels.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Die Goitsche und der benachbarte Muldestausee sind heute Naherholungsgebiete. Die einst schwer mit Industrieabwässern belastete Mulde erholt sich. Gänse und Kormorane sind wieder heimisch. Pouch ist stehengeblieben, und der „Rote Turm“ ist zu einem Aussichtsturm und markanten Zeichen der Goitsche geworden.

Glossar

Abraum Zwischen Erdoberfläche und Lagerstätte liegende Erdschichten (auch Deckgebirge oder Hangendes)

Absetzer Großgerät, das im Braunkohlentagebau zum Verkippen von Abraum in den ausgekohlten Teil des Tagebaus eingesetzt wird

Außenkippe Kippe außerhalb des jetzigen Tagebaus, in dem Abraum verbracht wird

Drehpunkt Punkt, um den der Tagebau schwenkt

Eimerkettenbagger Gewinnungsgerät im Tagebau mit Eimern, die an einer umlaufenden Kette über einen Ausleger laufen und das Erdreich (Abraum oder Braunkohle) abkratzen

Filterbrunnen Bohrloch mit Pumpe zum Heben von Grundwasser

Flöz Bodenschicht, die einen nutzbaren Rohstoff enthält, z. B. Braunkohle, Kali, Kupferschiefer

Goitsche/Goitsche Der Eigenname „Goitsche“ ist im 16. Jh. entstanden.

Bezeichnet wurde damit zunächst ein Auenwald bei Bitterfeld. Das „z“ in der Bezeichnung Goitsche verschwand etwa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Auf Verlangen der Preußischen Administration wurden neue Messtischblätter angefertigt, in denen die Schreibweise „Goitsche“ zu lesen ist. Auf diesen basiert das bergmännische Risswerk.

Innenkippe Kippe für Abraum innerhalb des ausgekohlten Tagebaures

Liegendes Bodenschicht unterhalb des Kohlenflözes

Sohle Arbeitsebene in einem Tagebau

Stüpfung Heben und Ableiten von Grundwasser zur Trockenhaltung der Tagebaue durch Tauchmotorpumpen in Entwässerungsbrunnen

Tagesanlagen Zentraler Bereich am Tagebaurand mit Umkleide- und Waschräumen, Büros, Parkplätzen, Betriebsfeuerwehr, Sanitätsstation, Werkstätten und Magazin

Tiefschnitt Gewinnung von Abraum oder Kohle unterhalb der Arbeitsebene eines Schaufelradbaggers/Eimerkettenbaggers

Verkipfung Ablagerung von Abraum auf der ausgekohlten Seite des Tagebaus

Vorfeld Bereich innerhalb der genehmigten Tagebaugrenzen, wo der Abbau unmittelbar bevorsteht und vorbereitende Maßnahmen zur Freimachung der Erdoberfläche, wie Rodung und Beseitigung von Straßen, laufen

Vorflut Wasserlauf (Fluss, Bach, Kanal), über den das in den Tagebauen gehobene und gereinigte Grubenwasser abgeleitet wird

Vorschnitt Der Abraumförderung vorausgehender Abbaubetrieb; fördert die oberen Bodenschichten bis der Arbeitsbereich der Abraumförderbrücke beginnt.





Impressum

Herausgeber:

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Unternehmenskommunikation
(verantw. Dr. Uwe Steinhuber)
Knappenstr. 1, 01968 Senftenberg
Telefon: +49 35 73 - 84 43 02
Telefax: +49 35 73 - 84 46 10
www.lmbv.de

Konzept, Text, Realisierung:

LMBV – Abteilung Planung Mitteldeutschland
(Bernd-Stephan Tienz, Dietmar Onnasch)
andreas kadler • post-mining & brownfields consulting
agreement werbeagentur (Marcus Blanke)

Gestaltung und Satz: agreement werbeagentur
Grundgestaltung: wallat & knauth

Mit freundlicher Unterstützung:

Stiftung des Bundes für Umwelt und Naturschutz
Deutschland e.V. (BUNDstiftung), Torsten Heinze,
Gerhard Liehmann (Traditionsverein Bitterfelder
Bergleute e. V.), Prof. Dr. Andreas Berkner (Regionale
Planungsstelle des Regionalen Planungsverbandes
West Sachsen)

Fotografien/Entwürfe:

René Bär, Christian Bedeschinski, Falko Heidecke (S. 22,
unten rechts, S. 32), Torsten Heinze, LMBV (Peter Radke,
Annelies Weigert), LMBV-Archiv, Wolfgang Märker,
Reinhard Röhser, Archiv Traditionsverein Bitterfelder
Bergleute e. V.

Juni 2009

Wandlungen und Perspektiven

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

Lausitzer Braunkohlenrevier

- 01 Schlabendorf/Seese** (2. Auflage)
- 02 Greifenhain/Gräbendorf**
- 03 Sedlitz/Skado/Koschen** (2. Auflage)
- 04 Kleinleipisch/Klettwitz/Klettwitz-Nord**
- 05 Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide**
- 06 Tröbitz/Domsdorf**
- 07 Spreetal/Bluno**
- 08 Scheibe/Burghammer**
- 09 Lohsa/Dreiweibern**
- 10 Meuro***
- 11 Erika/Laubusch***
- 12 Bärwalde***
- 13 Berzdorf***

Mitteldeutsches Braunkohlenrevier

- 01 Holzweißig/Goitzsche/Rösa**
- 02 Espenhain**
- 03 Geiseltal***
- 04 Böhlen/Zwenkau/Cospuden***

** Veröffentlichung voraussichtl. Ende 2009*

*Titelbild: Absetzer 1023 A2S 2240 mit zusätzlichem Zwischenband im Tagebau
Goitzsche (links), Pegelturm in der Goitzsche, 2003 (rechts)
Hintere Umschlagseite: Bitterfelder Bogen am Großen Goitzschese, 2008*

Die unterschiedliche Schreibweise von Ortsbezeichnungen in Karten und Texten
resultiert aus der Nutzung unterschiedlicher Quellen, die hier jeweils korrekt
wiedergegeben werden.

Die vorliegende Dokumentation wurde nach bestem Wissen und Gewissen
recherchiert und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



LMBV 

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Knappenstraße 1
01968 Senftenberg

www.lmbv.de